



NOËLLA ELPERS

Dolores – Närrin von Kastilien

lief über sein schmutziges Gesicht.

Der Priester stützte die Hände in die Hüften und streckte den Bauch vor. «Kann ich davon ausgehen, dass die Sünder geflüchtet sind?», fragte er Juanito.

«Ja, Hochwürden», sagte Juanito mit niedergeschlagenen Augen.

Ich saß noch am Boden und schaute zum Priester hinauf. Ich spürte, dass mir die Tränen über das Gesicht liefen.

«Ho-ho-hochwürden, Di-Diego und Carlos sind schschuld», stotterte ich weinend. «Sie haben mich und Pilar angegriffen, und jetzt ist der Krug mit Mi-milch umgefallen, und wir bekommen bestimmt Prü-prügel von unserem Vater.»

«Bist du nicht die Kleine des Pächters Jacobo?»

«Ja.»

«Diese kleine Krachmacherin in der Kirche?»

Ich lugte durch meine Finger zum Gesicht des hochwürdigen Herrn hinauf. Er lachte. Seine pausbackigen Wangen glänzten wie Äpfel.

«Kommt mal mit», sagte er.

Er hob mich mit hoch. Er trug mich auf dem Arm und setzte mich auf seinen Maulesel. Dann stieg er selbst in den Sattel.

«Ihr beiden geht hinter uns her», sagte er zu Pilar und Juanito.

Ich ritt auf einem Maulesel! Das Tier schaukelte hin und her, und ich lehnte mich an den dicken Bauch des Priesters. Wir ritten zurück zum Haus von Pablo und Conchita.

Der hochwürdige Herr kaufte einen neuen Krug für uns, randvoll mit Milch, und bezahlte ihn mit klingender Münze. Danach ritt er den ganzen Weg zurück zu unserem Haus. Pilar und Juanito trugen abwechselnd die Milch.

Ich erzählte dem hochwürdigen Herrn, dass es keine schlechten Kühe gebe, wohl aber schlechte Menschen.

«So schlimm ist es nicht», sagte er. «Manche Leute sind zu schwach, um dem Teufel Widerstand zu leisten. Schwäche macht die Menschen schlecht. Und Diego und Carlos sind nicht die schlimmsten. Sie wachsen ohne Mutter auf Du siehst ja, was daraus wird.»

Ich redete mit dem hochwürdigen Herrn, und Pilar und Juanito gingen wie zwei niedrige Dienstboten hinter dem Maulesel her. Ich saß im Schatten des Sonnenschirms und fühlte mich wie eine Prinzessin bei ihrem fröhlichen Einzug in Biar. Ich winkte den Leuten mit einer königlichen Gebärde zu, und die Leute winkten lachend zurück.

Ich wusste noch nicht, dass ich mit diesem Bild der Zeit voraus war.

* * *

Meine Mutter sang gern für Paco. Ich saß dann still in einer Ecke der Schlafkammer und hörte zu.

«Wenn die kleinen Schafe gähnen,
wenn die Erde rot erglüht,
gehen die kleinen Menschen schlafen.

Mutter, wirst du Wolle spinnen?
Der Vater schläft am warmen Herd,
daneben liegt der Hund und wedelt.

Vierzehn Händchen, vierzehn Füßchen.
Für sieben Nasen, sieben Herzen,
gibt es immer Platz genug.

Wenn die kleinen Schafe gähnen,
wenn die Erde rot erglüht,
dann weißt du, dass du schlafen musst.»

Es war dämmrig im Zimmer. Ich konnte hören, wie Paco an seinen Händchen saugte. Er gurrte, als wolle er zeigen, dass er noch wach war. Meine Mutter sang weiter, bis er still wurde und der Korb aufhörte, sich zu bewegen. Sie schaute ihn noch eine Weile an. Ich konnte ihr Gesicht nicht genau erkennen. Es war ein weißer Fleck in der Beinahe-Dunkelheit.

Ich kannte diesen Blick. So würde sie auch mich gleich anschauen, sobald sie mich bemerkte.

Ich saß ganz still und wartete. Meine Mutter drehte sich um und sah mich an.

«Dolores», sagte sie, «wie still du jetzt bist. Schau doch, wie du dasitzt. Wenn du zuhörst, wird dein Körper zu einem großen Ohr. Du kannst mit deinem ganzen Körper zuhören.»

Ich dachte an Diego und Carlos und an alle Kinder, die ohne Mutter aufwuchsen. In diesem Moment taten sie mir sehr leid.

Meine Mutter hob mich hoch, wie sie Julia immer hochhob, und trug mich zum Wohnzimmer. Ich saß ganz still auf ihrem Arm, die Hände um ihren Hals gelegt. Wenn dieser Augenblick doch nie vorbeigehen würde!

Daran habe ich mich immer erinnert – bevor ich einschlief oder wenn mir alles zu viel wurde. Es ist eine Erinnerung, die mir niemand wegnehmen konnte und die wie ein Stern weiterstrahlt, wenn alles um mich herum dunkel wird. Wie oft habe ich mir das nicht laut vorgesagt?

«Ich bin Dolores. Mein Herz ist zu groß für meinen Körper. Mein Körper ist zu klein für mein Herz. Ich bin ein Zwerg, aber meine Mutter liebt mich.»

Was dort geschah

Lucinda

Am langen Tisch im kleinsten der drei Speisesäle saßen Don Pedro, Doña Rosita und ihre Tochter Lucinda beim Mittagessen. Ausnahmsweise waren an diesem Sonntag keine Gäste im Schloss, außer dem Priester, der jeden Sonntag mit am Tisch saß.

Nach dem Gebet vor dem Essen war die Atmosphäre entspannt. Der hochwürdige Herr schob dem Mundschenk seinen Becher hin und nahm sich von den gebratenen Hühnern. Mit den Händen legte er einen kräftigen Hahn auf sein Fleischbrett und begann, das Tier in vier Teile zu schneiden, als er den tadelnden Blick von Doña Rosita auf sich ruhen fühlte.

Donnerwetter, dachte er, nun habe ich schon wieder die Gabel vergessen!

Er suchte zwischen den Falten seiner Soutane nach der Gabel, die Doña Rosita ihm geschenkt hatte. Die Gabel war mit einer kleinen Kette an seinem Gürtel befestigt. Er nahm das Ding zwischen die Finger und betrachtete es aufmerksam: eine Gabel aus Silber mit zwei Zinken und einem Griff aus Elfenbein. Er öffnete das Häkchen und legte die Gabel neben sein Fleischbrett auf den Tisch.

All diese neuen Sachen der Reichen, dachte der hochwürdige Herr. Immer wieder vergaß er, dass er dieses Ding in das Fleisch stechen sollte, um es vom Brett zu nehmen. Zum Glück durfte er seine Hände benutzen, um das Hähnchen zu essen.

Genüsslich machte sich der Priester daran, eine Keule abzunagen. Das Fett rann an seinem Kinn hinunter. Lucinda betrachtete ihn mit

einem leichten Schaudern. Sie selbst zupfte mit wählerischen Fingern die leckersten Stückchen aus der Hühnerbrust, die vor ihr lag. Die Erwachsenen aßen rasch, aber Lucinda hatte alle Zeit der Welt. Sie fühlte, wie ihre Mutter ihr Fleischbrett beobachtete, und nahm ein paar Trauben aus der Schale, um sie zu beruhigen. Ob sie die Trauben auch essen würde, war fraglich.

Doña Rosita fürchtete, ihre einzige Tochter könnte wegen Mangels an Appetit dahinsiechen. Sie hatte vier Kinder auf die Welt gebracht, und Lucinda war das einzige, das am Leben geblieben war. Nach Lucindas Geburt war Doña Rositas Schoß sieben Jahre lang leer geblieben. Doña Rosita hatte heiße Gebete gesprochen, sie hatte Buße getan und sogar eine Wallfahrt nach Santiago de Compostela unternommen, doch allmählich verzweifelte sie. Sie fürchtete, ihrem Ehemann nie einen männlichen Erben schenken zu können.

Zum Glück ist mein Pedro ein sanftmütiger Mann, dachte sie. Er schlägt mich nie, und er wirft mir auch nicht vor, dass ich ihm keinen männlichen Erben schenke. Er hat sich damit abgefunden.

Doña Rosita schaute zärtlich zu, wie ihr Ehemann mit dem Messer die Hühnerkeule auf dem Fleischbrett seiner Tochter in kleine Stückchen schnitt. Auch er umgab Lucinda mit großer Fürsorge.

Doña Rosita würde es nie laut auszusprechen wagen, aber wenn sie sich mit den Frauen der anderen Schlossherren verglich, war sie sich sicher: Sie hatte Glück gehabt. In diesem Haus herrschte Liebe. Dennoch war die Ehe zwischen ihr und Don Pedro arrangiert worden, wie das in ihren Kreisen üblich war.

«Wer ist dieser Pedro?», hatte sie ihre Mutter gefragt, als sie mit vierzehn Jahren erfuhr, dass sie den künftigen Schlossherrn von Biar heiraten sollte. «Ich habe ihn noch nie gesehen. Warum muss ich jemanden heiraten, den ich nicht kenne?»

«Wir Frauen müssen unsere Pflicht erfüllen, das war immer so und